

Franz Schuh

„I bin immer so gern ins Funkhaus gegangen“

Laudatio für Erwin Steinhauer, den Hörspielschauspieler des Jahres 2007

Zu den Wörtern, die man nach meiner Meinung vermeiden soll, zählt das Wort „Menschendarsteller“. „Menschendarsteller“ ist zur Beschreibung von Schauspielern in Gebrauch, und ich höre meiner Skepsis gegenüber schon den Einwand, was sonst als Menschen stellten Schauspieler denn dar.

Nun ja, es gibt Schauspieler, die sind Rollenspieler, und *eine Rolle* ist die Abstraktion von einem Menschen, ist die Fraktion eines Menschen, entsprechend vielleicht der soziologischen Rollenpsychologie, die Menschen in unserer Gesellschaft aufgespalten zeigt - in schwer miteinander verknüpfbare Rollen: In der Vaterrolle bin ich ein ganz anderer als in der Berufsrolle, und in dem Wort Menschendarsteller ist dagegen so ein schwärmerischer Akzent enthalten, ein billiger Traum vom ganz, vom integer gebliebenen Menschen.

Auf der Bühne sind daher Rollenspieler keine schlechten Schauspieler, sie haben nur einen anderen Interaktionsstil als die betonten Menschendarsteller mit ihren zumeist ausladend-einladenden Gesten. In „*Freundschaft*“, einem Bühnen-Dialog für zwei Schauspieler, stellt Steinhauer aus meiner Sicht ja auch keinen Menschen dar, sondern „Freundschaft“, dieses Stück von der Dekadenz einer großen politischen Bewegung, dieses lustige Stück Verfallsgeschichte, bedarf einer anderen, einer oft eingesetzten Abstraktion vom Menschen; *es bedarf des Typus* – in „Freundschaft“ stellt Steinhauer den Typus dar, der sich im signifikanten Widerstreit befindet zwischen einstigen Idealen, ihren asketischen Erfordernissen und den gierigen Selbstbehauptungs- und Bereicherungspraktiken, ohne die es für Neureiche, gleich welcher Gesinnungslosigkeit, kein schönes bequemes Leben gibt. Nur wer im Wohlstand lebt ...

Schauspieler jedenfalls können mit ihrer Kunst sogar viel weiter als der Typus vom Menschen entfernt sein. Georg Biron verdanke ich die Anekdote, dass Helmut Qualtinger einmal den Bahnhof von Bologna nachgemacht hat: die Geräusche, das Schließen der Türen, die Rufe. Der Schauspieler als Bahnhofsdarsteller – das gefällt mir, da fährt die Eisenbahn drüber.

Wer nun die Art und Weise solcher Einleitungen wie der meinen hier kennt, weiß, was jetzt kommt. Jetzt kommt: *Und Erwin Steinhauer ist doch ein Menschendarsteller*. OK – das kommt jetzt tatsächlich, aber eben nur mit den zwei Einschränkungen, die ich für mich mache. Die erste habe ich schon genannt: keine Schwärmereien von einer heilen Ganzmenschlichkeit, und zweitens nichts von der Vorstellung, unter der vor allem der österreichische Menschendarsteller läuft: Diese Vorstellung nennt als entscheidendes Kriterium für das eigene Hervorragende die so genannte „Natürlichkeit“ – ich komme hier dagegen simpel damit aus, dass die Kunst künstlich ist, und dass die Natürlichkeitsapostel in der Schauspielkunst vor allem den unerbittlichen Anforderungen der Künstlichkeit entgegen wollen.

Dass ich nun Steinhauer als Menschendarsteller präsentiere, kommt davon, weil ich fasziniert zugesehen habe, wie er in Dorfers „Donnerstark“ einen spezifischen Menschen darstellte, nämlich einen tatsächlichen existierenden, und zwar einen einst obersten Polizisten von Wien – der in Steinhauers Charakterisierung Gestalt annahm. Diese Gestalt in der Krise war keine Karikatur, sie war Satire: Spott auf der Grundlage eines von Genauigkeit inspirierten Durchschauens. Durchsicht am real existierenden Polizisten wurde diese Mischung aus Hochmut und Inferiorität, das Nebeneinander von Farblosigkeit, von charakterlicher Blässe bei gleichzeitig aufdringlicher Präsenz, das Nebeneinander von Wendig- Sein und zugleich überaus linkisch, diese Mischung von angepasst und mit einem Tick behaftet - diese Mischung reicht über Darstellerische hinaus, weil sie ein Politikum ist. *So sind sie*, nämlich diejenigen, die die Darstellung meint, und so sehen sie sich selber *nicht*, weshalb man es ihnen ewig vorspielen muss.

Der Menschendarsteller Steinhauer ... ich habe extra für diese Laudatio eine Figur von ihm beobachtet, die in der sozialen Wirklichkeit *nicht* existiert, und zwar schon wieder einen Polizisten, nämlich Polt. An der Figur des Weinviertler Polizisten Polt sticht mir eines in Auge, nämlich diese offenkundige und zugleich auf eine nicht aufklärbare Weise zustande gekommene Identität der Figur mit der Landschaft. Obwohl die Regie der Filme diese Identität überbetont (man soll sie unbedingt bemerken), gelingt sie dem Schauspieler Steinhauer tatsächlich. Polt ist gleichsam das Gegenteil einer Satire, er ist der vom Gefühl getragene Gegensatz zur komischen Kraft des Schauspielers. Polt hat was, was ein Satiriker niemals hat. Polt, nein, er hat das nicht, er verfügt nicht drüber – er wird davon bestimmt, er wird von Unschuld bestimmt. *Der unschuldige Polizist, der nicht lächerlich ist* – das ist in meinen Augen, neben der Landschaftlichkeit

des Polt, die entscheidende, ja, die notwendige Darstellungsleistung, will man diese Figur auf die Beine stellen. Polt, wer immer auch das reale Vorbild für ihn abgegeben hat, Polt gibt's ja nicht, *nicht* so wie es mich gibt und *nicht* so wie es Steinhauer gibt, den Menschen, der als Schauspieler arbeitet und der in seiner Arbeit solche Traumgestalten und Märchenfiguren erweckt – aber der Witz ist ja, dass Menschen in der Realität von einander, ganz ihrer Natur entsprechend, auch geträumte Bilder entwickeln - manche dieser Bilder täuschen, andere aber ermöglichen überhaupt erst die Erkenntnis, wer ein anderer *eigentlich* ist, also nicht bloß in seinem banalen Vorhandensein, sondern wer er „metaphysisch“ ist. Ach, der Andere – das war nur eine Bemerkung zur *humanen* Seite eines Illusionsgewerbes, des Schauspielertums.

Näher zum Rundfunk bringt den Schauspieler Erwin Steinhauer eine seiner noch nicht erwähnten Fähigkeiten; Steinhauer ist ein Sprechkünstler – und die Sprechkunst ist eine Unterabteilung der Sprachkunst, eine Aktualisierung derselben. *Die Stimme* - sie ist nun schon wieder etwas, das vom ganzen Menschen abgelöst wirkt und das gerade dadurch an den Menschen erinnert, der in der Stimme da, aber nicht ganz da ist. Den Rest muss man sich denken. Dazu gehört ein Befund, den ich von Steinhauer habe, nämlich dass ein Schauspieler auf der Bühne vieles verbergen, vieles vertuschen kann. Aber vor der Kamera und dem Mikrophon ist es nichts mit dem Verbergen. Die Technik lässt mit sich nicht reden; setzt man sie für künstlerische Ansprüche ein, dann erfordert sie vom Darsteller ein höheres Maß an Präzision, also - was die Stimme betrifft - erfordert sie: *Sprechkunst*.

Ich hatte das Glück, Steinhauer mit einem Programm zu hören, bei dem Sprachkunst auf Sprechkunst traf. Steinhauer hat „Die Letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus gelesen, vom Blatt, halb auswendig, und ich hab' den Stimmenwirbel dieser „Letzten Tage“ noch in Erinnerung, den Stimmenwirbel, der bei all seiner Vielfalt doch nur *einen* Ton angibt, nämlich den, der die Menschen in den Untergang führt, *verführt*. Als Zuhörer fiel mir eine Fähigkeit Steinhauers auf, die er neuerdings leider viel zu wenig einsetzt: seine Musikalität. Steinhauer gehört zur Spitze jener Tradition, in der hierzulande Couplets gesungen werden – im Sinne von Nestroy und Kraus. Das ist eine außerordentliche nationale Tradition, der, obwohl sie uns allen gehört, nur wenige entsprechen können: Im Singen präsentiert sich das Individuum, ein bißl weit vorne an der Rampe, wo es mit sich und nicht zuletzt mit dem Publikum kokettiert, und dabei steht dieses Individuum auch ein bißl neben der Rolle – es ist der Schauspieler, der namhafte Schauspieler, der einen Schritt

neben die Rolle gehen darf, um herauszuragen, bis ihn die Allerweltshandlung wieder einholt.

„I bin immer so gern ins Funkhaus gegangen. I hab’ des Haus so gern. Beim Theater is es oft so, dass man sagt, nein, jetzt muaß i Theater spüln, wie wern die Leit sein oder des oder des. Aber beim Funkhaus, i hab mi immer gfreit drauf auf die Arbeit. Des is ganz komisch, war nie nervös oder so etwas. Am Theater ist man doch nervös ...“ Das war Steinhauer im Original-Ton, und die Hommage ans Funkhaus hat für einen Schauspieler natürlich auch einen rationalen Grund: Im Tonstudio kann man den Versprecher zurücknehmen, man kann korrigieren, was im Theater seinen Lauf nimmt. Aber Steinhauer ist hier im Rundfunk zuhaus – lang’ ist’s her, er war damals schon dabei, in Bronners „Gugelhupf“, als Carl Merz noch lebte und André Heller noch mitwirkte. Aber lassen Sie mich bitte zwei von Steinhauers Hörspielarbeiten aus der jüngsten Zeit erwähnen, weil sie vorbildlich sind für das erreichte Niveau der Anstalt und auch des Künstlers: Steinhauer hat einen UBU ROI fürs Radio gemacht, in einer bearbeitenden Übersetzung von Artmann, also im Wiener Dialekt. Der wienerische UBU räumt der Hauptrolle die Möglichkeit ein, die welthistorische Figur UBU, den globalen Herrscher, mit einheimischen Accessoires auszustatten.

Die Sprache, die Steinhauer in der Tradition Qualtingers spricht, tut sich nicht allzu schwer beim Gemein-und Verschlagen-Sein; darauf ist sie eingespielt. UBU will die Macht, er will sie und dafür ist ihm jedes Gemetzel recht; er will nur nicht für seinen Willen zur Macht die Verantwortung haben, nicht zur Rede gestellt werden, und das ganze Ordinaire der Figur, das Primitive verwandelt sich in Steinhauers Darstellung ins archaisch Tückische und Mörderische. Überhaupt hat die Radioinszenierung des König UBU etwas von der Naturwucht des Shakespeare, kein Wunder, ist doch Mutter UBU eine des Pathos fast entkleidete Verwandte der Lady Macbeth. Steinhauer als UBU stülpt dabei den Wiener Dialekt aus dem Inneren nach außen, und wenn man sich das so von außen, an den Geräten, anhört, bekommt man einen Sinn dafür, an welchen Punkten, Flecken, ja Blutflecken, diese Sprache nach der Macht, also nach dem Tod der anderen giert.

„Das ewige Leben“ - so heißt ein Hörspiel nach dem gleichnamigen Roman von Wolf Haas. In den Haas-Hörspielen spricht Steinhauer den Brenner *als Akteur*. Brenner, das ist ein Ex-Polizist, heute Detektiv, und ich betone, *als Akteur* spielt den Brenner Erwin Steinhauer. Die Hörspielbearbeitung von Götz Fritsch beruht nämlich auf einer genialen Aufspaltung des Romandiskurses: Im Hörspiel hat

die Erzählstimme Wolfram Berger inne, und Steinhauer spricht Brenners handelnden und leidenden Part. Brenner, der ist auch so eine Figur, die erst durch ihre Perfektion im Künstlichen als ein Mensch im Ganzen wirkt – das Abgewrackte, Müde, das den Akteur aber dennoch nicht umbringt, weil er wie der Kasperl net zum daschlagen ist, diese andauernd bekämpfte Dauererschöpfung hat die Brennerfigur von den amerikanischen Detektiven (oder sie hat sie zumindest mit ihnen gemein). Das Verbrechen ist ja unerschöpflich, kaum ist eines aufgeklärt, steht der Detektiv mit neuer Ahnungslosigkeit bereits vor dem nächsten. „*Und es is scho wieder was passiert.*“ Dieser Brenner führt außerdem noch einen simplen, rohen Überlebenskampf, er existiert am Zahnfleisch, und sein individueller Kampf ums Dasein hat mehr vom allgemein Österreichischen, als wir Staatsbürger es uns träumen lassen. Brenner, ein Name der das Feuer der Leidenschaft ebenso enthält wie das Burn-Out-Syndrom, Brenner existiert künstigürlich als paradigmatischer Mensch. „Das ewige Leben“ ist obendrein noch ein Polizeiroman, ein Polizeiroman auch als Hörspiel, in dem die finstersten Polizeioffiziere eine Stimme haben. Die Kunstfiguren werfen ein Licht auf außerkünstlerisches, auf reales Geschehen, und es ist in Österreich nicht allein Helmut Zenkers „Kottan“, der über analytisches und prophetisches Potential verfügt. Und nach meiner Ansicht, nach meinem Gehör, sind die Haas-Hörspiele einer der Höhepunkte der Hörspielkunst überhaupt: Diese Hörspiele nämlich arbeiten (wie die Brenner-Romane ja auch) mit einer komplizierten artistischen Montagetechnik, ohne dass sie aber auf irgendeine Weise diese Sterilität oder Starrheit aufwiesen, mit der einem das betont Modernistische manchmal quält. Ohne Erwin Steinhauer könnten diese Hörspiele nicht sein, was sie sind; sie sind es nicht zuletzt durch ihn geworden – und wenn das kein Grund ist, Erwin Steinhauer zum Hörspielschauspieler des Jahres 2007 zu wählen, dann weiß ich nicht, was einer wäre. Ich gratuliere ihm zur verdienten Auszeichnung.